

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 115. Seit die verunglückte Sauertraut-Drücke, do hat der Phil, was mein Hosband is, noch tet vergnigte Sed- und gehabt.

e Lämp bringe. Awoer denke Se, es war in den ganze Haus e Mätsch zu sinne gewese? Vor nidsnubige Buwe, hen ich gesagt, das kommt dabon, daß ich immer mit die Mätsches spiele duht, wann mer emol eins braucht, dann is schuhr genug teins da.

Der Stein des Verderbens.

Geschichte vom Diamanten, der nicht gestohlen werden konnte, von Paul Bloch.

Lord Walter Ellis Elphiston sah mit einem merkwürdigen Gemisch von Abscheu und Befriedigung auf den vierstündigen Kerl, der an der Zimmertür stand.

„Ganz recht, Sir, ganz recht. Bin eigentlich ganz von ungefähr in die Geschichte hineingekommen, so zu sagen. Rein aus gutem Herzen. Bei Gott dem Allmächtigen, hol' mich der Teufel, die Sache ist nämlich so, so zu sagen.“

„Schon gut. Das ist mir gerade Recht. Fünf Jahre wegen Diebstahls, nicht wahr? Sie brauchen sich nicht zu geniren.“

„Atturat so. Steht ja in dem Papier drin, das Ihnen der Direktor über mich geschickt hat. Und nun quälen Sie mich nicht, Herr, geben Sie mir ein paar Schilling und lassen Sie mich gehen. Was haben Sie auch davon, sich an mir herum zu motiren, so zu sagen?“

„Sie sind döllia im Irthum. Ich meine es ganz ernst. Ich habe mir einen Mann verschrieben, der wegen Diebstahls gefessen hat. Ich wollte keinen Mörder und keinen Einbrecher, sondern am liebsten einen Gewohnheitsdieb. Einen solchen Mann will ich in meinem Hause haben. Warum, das ist meine Sache. Der Direktor hat Sie mir zugeschiedt. In jedem Falle will ich's versuchen. Oder wollen Sie nicht? Sie sollen zwei Pfund den Monat haben.“

Der Gewohnheitsdieb kratzte sich den Kopf und sah den edlen Lord an, als wenn er ein Wunderthier wäre. Dann drückte er aus seinem Halse ein paar rauhe, quetschende Töne hervor und sagte:

liegen, bis er schwarz wird. Aber, aber, es ist doch lächerlich! Und mit einem schänen Blick auf den Diamanten schlich er in die andere Zimmerecke und begann an den Lederbinden der Bibliothek herumzuwischen.

Zwei Tage später. Im Klub. Der Lord sitzt im Kreise der anderen Gentlemen vor dem großen Kamin und plaudert mit seinem Freunde, dem Major.

„Was ist denn das nun eigentlich mit dem berühmten Diamanten Elphiston's?“, fragte, als Elphiston gegangen war, der junge Langham, der den ersten Winter in der großen Welt verlebte.

Die Männer um den Kamin sahen überaus auf. „Sie kennen Elphiston's Diamanten nicht?“, fragte Mark Middleton.

„Und er ist noch einmal passend den Rauch aus; dann erzählte er: „Natürlich ist der Diamant gestohlen. Das ist mal so bei allen großen Diamanten: mag sie ein König oder ein Millionär auch mit einem Vermögen gekocht haben, irgend ein Diebstahl bleibt doch immer an ihnen.“

„Un glaublich!“, wies Langham den Elphiston den Diamant nicht weg-geschenkt.“

„Bravo, mein Sohn, Sie verrathen köstliche Einsicht!“, Aber das ist ja eben, daß man ihn nicht verschenten oder wegwerfen oder sonstwie auf die Seite drinnen darf. Dann soll's nämlich doppelt und dreifach hereinbrechen, das Verderben dieses verfluchten Steins. Ein Aberglauben, eine Rinderei — alles zugegeben, aber Walter Elphiston, der kurz vor der Heirat steht, ist der Mann nicht, mit der Tradition zu brechen. Und wenn er's auch wollte, seine Braut will nicht. Nimmst ihn nicht, bevor der blühende Indier aus dem Hause ist. Wer leben will, darf sich nicht wundern!“

„Ja, was soll nun aber geschehen?“, flüsterte Langham.

Der Mann war gefunden, aber er erfüllte Elphiston's Hoffnung nicht. Täglich war der alte Dieb mit dem kostbaren Diamanten allein, Thüren und Fenster standen offen, zwanzigmal hätte er den Stein entwendet und mit ihm entweichen können — aber er blieb. Er that sogar, wenn auch so ungeschickt wie möglich, seine Pflicht. Pünktlich säuberte die Bibliothek, daß auch kein Staubchen mehr zu sehen war, arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Elphiston war verzweifelt.

„Du mußt ihm Appetit machen!“, sagte er zu John. „Ihm zureden! Ihm Ruth einflößen!“

der aber gleich wieder erlosch. Jetzt hatte der Dieb den Stein in der Tasche, jetzt ging er ruhig die Treppe hinunter, jetzt wurde gleich die Hausthür ins Schloß fallen — Adieu, Stein des Verderbens! ...

„Was ist geschehen?“, fragte Elphiston tonlos.

„Was geschehen ist? Stehlen wollte der Kerl, sozusagen! Den Stein da, den verteuert, der 3000 Pfund kostet, hol' mich der Teufel. Jawohl! Der John! — der ehrliche John! Nicht alle sind Schufte, die aus dem Gefängnis kommen, Herr! Ich hab' ihn erwirkt! Ich bin ihm auf die Lippen gerückt, sozusagen. Seit er mich anirimen wollte, das Ding zu klennen, wußte ich, woran ich war! Hat sich was mit dem Stehlen, mein lieber John! Hat sich was! So zu sagen!“

„Und triumphirend zwang der ehrliche Dieb dem entrappten John die Finger aus einander, zwischen denen der Stein glänzte, der nun wirklich für den armen Kammerdiener ein Stein des Verderbens geworden war.“

„Wie konntest Du nur, John?“, fragte Lord Elphiston vorwurfsvoll den armen Sünder.

„Herr, ich wollt's riskiren, um Ihnen einen Gefallen zu thun!“

„Drei Jahre später kam der Major von einer Weltreise zurück und traf den Besitzer des verhassten Steins auf der Straße.“

„Na, Alter, Dich hat's nicht gefasht“, sagte er lachend. „Du hast den Zauber gebrochen und bist glücklich, nicht wahr?“

Zeit 21 Jahren hat sich Professor Forbes, angeregt durch den Hinweis eines anderen Gelehrten auf die eigenthümlichen Störungen von Kometbahnen, mit der Lösung der Frage beschäftigt, ob es jenseits des Planeten Neptun innerhalb des Sonnensystems noch einen weiteren Planeten gebe, der bisher aus irgend einem Grunde den Nachforschungen der Sternkundigen entgangen sein könne.

Humoristisches.

In der ärztlichen Sprechstunde. Arzt: „Guten Sie sich vor dem Alkohol! Nicht hat er halb blödsinnig gemacht!“

In den Flitterwochen. Sie: „Du, Männchen, am liebsten würde ich beim Barbier Lehrstunden nehmen, um Dich selbst rasiren zu können!“

Alles umsonst. „Aber Else, das Essen ist schon wieder nicht zu genießen!“ — „D, mein Gott — und ich habe doch meine ganze Seele mit hineingelegt!“

Fein umdrieben. A.: „Der Leutnant von K. hat ein Auge auf des Kommerzienraths Klette geworfen?“ — B.: „Nur eins?“ — A.: „Ja, das andere muß er zubrüden.“

Selbstbewußt. Komtesse: „Über Herr Leutnant tanzen ja gar nicht!“ — U e t n a n t: „Wozu denn, meine Gnädigste? Dreht sich doch auch so Alles um mich!“

Die „höhere“ Tochter. D a f f i s c h (im Gutshof eine Henne beobachtend, die gerade ihre Küchlein unter ihre Flügel kriechen läßt): „Sieh nur, Mama, wie herzig! Eben süß die Henne ihre Jungen!“

Vorläufig. „Du kommst nicht auf unsere Versammlung, interessir Dich denn die Frauenfrage gar nicht?“ — „Na, vorläufig interessir mich die Männerfrage noch mehr!“



Der Optimist. G e o r g: „Zum Glück hol'n ist's, wie mich die Flöh allweil beim Zu-Bettgehen plagt!“ — M i c h e l: „Goh's früher auch so a'habt, aber seit ich beim Ausgehen das Licht lösch, finden sie mich nimmer!“

Elegantes Französisch. P a r v e n ü: „Zu Hause sprach' ich mit meiner Frau nur französisch, so daß uns von dem Dienpersonal kein Mensch versteht!“ — E s u c h: „Über die französische Gouvernante?“ — I ö c h t e r c h e n: „Die erst recht nicht!“

Macht der Gewohnheit. „Meine Komptoiristin kann ich nicht mehr behalten — sie ist zu freizwillig! Wenn sie an der Schreibmaschine arbeitet, meint sie immer am Klavier zu sitzen, und singt dann, daß es einen Stein erbarmen möchte!“

Parier. P r o f e s s o r: „Wir haben also gesehen, daß der Schädelumfang beim Manne größer ist, als beim Weibe. Was können wir hieraus schließen, Fräulein Selma?“ — S e l m a: „Daß der männliche Schädel m e h r h o b l e r ä u m e belegen muß, als der weibliche.“

Der freche Storch. In der Hauptstadt ist ein Prinzgehen zur Welt gekommen. Die kleine Elise kommt auf die Stunde hin zur Mutter gelaufen: „Mama, kommt zu der Frau Königin auch der Storch?“ — „Ja, mein Kind.“ — „Beißt er die Frau Königin auch in's Bein?“ — „Na, natürlich.“ — „D a s t o a g t e r s i c h?“

Kasernenhofblüthen. „Einjähriger Späth, marschiren Sie nicht so zaghaft. Glauben Sie vielleicht, Sie zertreten die Kasernenhofblüthen?“

Müller, treten Sie mehr uff beim Marschiren; wenn wir unsern Breitenrad abgenügt haben, sehn wir uff'n andern!“

„Mensch, sind Sie gefräßig! Ich glaube, wenn Sie der Paris gewesen wär'n, hätten Sie den Apfel selber gefressen!“

In der Leihbibliothek. Z o f e: „Bitte um einen interessanten neuen Roman!“ — G e h i l f e: „Hier das Werbostenste, was wir haben!“

In der Bage. H e r z (im Kleidergeschäft): „Die Jose ist mir ja viel zu groß!“ — B e r t ä u f e r: „Macht nichts, der Stoff geht stark ein!“

Immer lebenswürdig. G a u n e r: „s Geld und die Uhr her!“ — H e r z: „So, da haben Sie sie; aber ich mache Sie darauf aufmerksam, die Uhr geht um fünf Minuten nach!“

Scharfblick. M i r t h (zum Knecht, der das Pferd eines Sonntagreiters füttert): „Sib dem Pferd nur 'ne ordentliche Ration, Girtel, sonst lehr's das nächste Mal anderswo ein!“

Ueberhebung. D a m e (den Brief einer ehemaligen Freundin lesend): „Was sich diese Person einbildet, seitdem sie mit dem Postabjunkte verheirathet ist! Jetzt schreibt sie sogar schon o r t h o g r a p h i s c h!“

Schlechte Rettung. K ö c h i n (zu ihrem Soldaten): „Ach, Schorrsel, der dumme Schlächter hat zu wenig Fleisch geschickt! Jetzt muß ich den Braten schon anbrennen lassen, wenn ich für Dich was von der Tafel retten will!“

Ein Schlauberger. „Schon wieder ein Eisenbahnunglück passiert: ein Zug ist in den andern gefahren und hat dessen letzten Wagen ganz zertrümmert! Warum und immer der letzte Wagen! Immer läßt man den nicht einfach weg?“

Verstänpnt. H e r z (der ein Geburtstagsgehen für seine Frau gekauft hat): „Sie glauben also, daß ich mit diesem Kleiderstoffe den Geschmack meiner Frau treffe?“ — K o m m i s: „Natürlich — sie hat ihn sich ja selbst ausgesucht!“

Leitendes Mittel. Schmierendirektor Drehaugl, der wieder einmal seinen Mitgliebrern die Gage nicht zahlen kann, schlägt am schwarzen Brett hinter den Koulissen die „Bekanntmachung“ an: „Wegen Heiserkeit des Herrn Direktors unterbleibt heute die Gagenzahlung.“

Haires Verlangen. P r o f e s s o r (zur Köchin): „Aber, Rathi, was fällt Ihnen denn ein, wegen des geringfügigen Zwistes mit meiner Frau werben? Sie doch nicht gleich kündigen?“ — K ö c h i n: „Ja, ja, Herr Professor, ich geh', wann's Ihnen scheiden lassen von der Frau, nachher bleib' i!“

Aus dem wilden Westen. „Als ich noch als Prairiejäger im wilden Westen durch die Savannen streifte“, erzählte der alte Sam, „hat mich einmal so ein Hund von einer Sioux-Indianer mit seinem langen Laaso vom Pferde gerissen und mich als willkommene Marterspahl-Ziert in's Schlepptag genommen. Im sausen den Galopp ging's über Stock und Stein, und ich könnte meinen Brandy heute nicht mehr trinken, wäre mir nicht eine großartige Idee eingefallen. Ich breitete nämlich meinen langen Mantel,

den ich zufällig an hatte, mit beiden Händen aus und — verwandelt mich dadurch gleichsam in einen aufsteigenden Papierdrachen. Die Sache ging famos. Ich stieg hoch in die Lüfte und als ich gerade über dem Indianer stand, klappte ich den Mantel zu und — pfeilschnell, wie ein Adler, stürzte ich auf den Kerl herab, ihm alle Rippen brechend. Einen Augenblick später sah ich schon auf dem Mustang und pfffen den Pantee-Dooblet!“

